

Wolfgang
Nastainczyk
Kinder und
Jugendliche für
morgen erziehen
Aufgaben von
Christen in Familien
und Gemeinden, im
Religionsunterricht
und in Gruppen

Grund zur
Resignation?

Zukunft im Denken
und Handeln
der Christen

Die von Nastainczyk geschilderte „kritische“ Situation der Kirche und besonders der Einführung junger Menschen in christliches Glauben und Leben bildet den Hintergrund für grundsätzliche und praktische Überlegungen, wie Christen für morgen erziehen können: indem sie Bewährtes auf seine Tragfähigkeit prüfen, Neues erproben, sich füreinander öffnen. Was Christen dabei tun, kann für eine zukünftige Gesellschaft von allergrößter Bedeutung sein.* red

Auf einer Pfarrgemeinderatssitzung meldet sich – nach einer langen Reihe von Klagen über Schwierigkeiten in verschiedenen Bereichen des Gemeindelebens, über den Rückgang beim Gottesdienstbesuch, über das negative Image der „Kirche“ aufgrund verschiedener Stellungnahmen aus Rom – eine Seniorin aus dem Altenheim zu Wort: „Ich streite mich zwar manchmal mit Heike und Björn, meinen Urenkeln. Wie die schon angezogen sind und sich benehmen! Aber ich kann mir vorstellen, daß aus ihnen einmal Christen werden, die Gott mindestens nicht weniger gefallen als wir. Die beiden Kinder tappen bei Wind und Wetter als Sternsinger durch die Pfarrei, bloß damit in unserer Patengemeinde in Kerala endlich die Sozialstation errichtet werden kann. Und im Advent wollten diese Grünschnäbel doch partout in die liturgische Nacht in der Kirche, drei Stunden lang.“ Nach dieser Wortmeldung bekommen Rückblick und Ausblick plötzlich Farbe und hoffnungsträchtige Akzente. Da sich Christen offenbar immer wieder schwertun mit der Zukunft, werden nachstehend einer Erziehung auf Zukunft hin einige Überlegungen gewidmet.

1. Zukunft spielt im Leben der Christenheit eine Doppelrolle: Christsein ist einerseits strikt zukunftsorientiert; auf der anderen Seite laufen Christen stets Gefahr, sich der Zukunft zu verschließen.

Christen schreiten einem Ziel entgegen. Für Christenmenschen ist alles vorläufig, was hier im Diesseits jetzt ist und bisher war. Christen sehen den Fluchtpunkt ihres Lebens und den Sinn aller Geschichte auf sich zukommen. Christenglaube besteht wesentlich im Erwarten jener Zukunft, über die Menschen aus eigener Kraft nicht verfügen können. Christsein ist letztlich Bereitschaft für den Herrn, der Weltall und Einzelschicksale in das wahre Licht rücken und in ihren endgültigen Zustand versetzen wird.

* In etwas erweiterter Form erscheint der Beitrag in dem im Herbst 1986 im Otto Müller Verlag Salzburg erscheinenden Buch des Autors, „Glauben weitergeben – Glauben entfalten. Prozesse – Probleme – Chancen“.

Die adventische Struktur des Christseins ist unübersehbar. Durch Gebete und Lieder, durch Brauchtum und Liturgie, durch Theologie und Spiritualität der Christen zieht sich wie ein Grundton ein Motto, das bereits das Neue Testament durchstimmt: Maranatha, komm, Herr Jesus Christus!

Andererseits ist wahr und nicht minder auffällig: Christen versäumen es leicht, vorzuschauen. Oftmals in ihrer langen Geschichte haben Christen, hat die Kirche die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Daß Christenmenschen oft verschlafen, zeitblind, ängstlich, rückwärtsgewandt, reaktionär, restaurativ waren und sind, hat eine Hauptursache darin, daß Christen aus Traditionen leben. Sie setzen darauf, daß ihr Gott schon vielfach ein für allemal gehandelt hat, vor allem in Leben, Sterben und Auferweckung seines Sohnes. Für Christen sind die entscheidenden Ereignisse der Geschichte bereits Vergangenheit, die fortwirkt.

Der christliche Beitrag zur absehbaren Zukunft

2. Die heutige Christengeneration kann der Zukunft unverwechselbare Dienste bei der Erfüllung der drei Grundaufträge des Menschen erweisen: Orientierung am Ganzen (einschließlich der Transzendenz), Gestaltung der sozialen und sachhaften Mitwelt und Aufbau der Ichwelt.

Diese These klingt sicher und zuversichtlich. Läßt sie sich begründen?

Zweifellos ist über die Christen und Kirchen eine Umbruchssituation verhängt, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Es gibt eine berechtigte Sorge um Fortbestand und Lebenskraft vieler christlicher Anliegen und Lebensformen. Ferner kennen auch Christen die Zukunft ebensowenig wie andere Menschen. Die Lebenswelten, in denen Christen sich morgen und übermorgen zurechtfinden müssen, können höchst unterschiedlich beschaffen sein: Vielleicht siegen wirtschaftliche und politische Vernunft schon bald und stehen die Völker der Welt, die Rassen und Klassen, die Gruppen und die Einzelinteressen einander nicht länger feindlich gegenüber. Denkbar ist aber ebenso, daß alter Hader und neue Probleme die Gräben vertiefen. Dann müssen morgen vielleicht zahllose Menschen in Blut und Tränen waten, viel mehr Menschen, als je zuvor gleichzeitig gelitten haben. Nicht einmal über ihre ureigene Zukunft können Christen präzise Voraussagen abgeben: Werden sie zu einer kleinen Herde gehören, die ihre Mitwelt fürchtet oder fürchten muß? Oder werden in absehbarer Zukunft religiöse Sehnsüchte und Kräfte neu aufbrechen, verfaßte Religionen aufblühen und das Christentum unter ihnen vielleicht einen

Dienstprimat einnehmen? Sicher ist, daß sich auch für Christen die Zukunft wie für alle anderen Menschen aus „Freiheit, Gnade und Schicksal“ (R. Guardini) gestaltet.

Dennoch lassen sich Tendenzen angeben. Menschen bedürfen nun einmal einer Orientierung für das Gesamte der Wirklichkeit, für ihre sozialen Beziehungen und die Entwicklung ihrer Identität, soll ihr Leben glücken.

Die verängstigte Menschheit dieser bedrohten Epoche, dieser gerüsteten und aufgeheizten Welt erkennt weithin den Sinn des Lebens und der Geschichte nicht mehr. Wer ihr helfen kann, das Ganze der Schicksale und Zeiten zu verstehen und zu bestehen, erweist ihr einen lebensnotwendigen Dienst. Den Christen steht aber ein Potential zu Gebote, aus dem heraus sie solche Zuversicht vermitteln und für das Ganze befähigen können. Christen glauben an Erfahrungen und Verheißungen, die einen liebenden Gott und eine Welt im Heil vor Augen bringen. So können Christen aus theologischer Zuversicht heraus Impulse dafür vermitteln, Leben zu verstehen und zu bestehen.

Die Menschheit zeigt sich in Gegensätze und in Blöcke zerrissen. Diese Frontstellungen erwachsen u. a. aus ökonomischem Gefälle und ideologischen Gegensätzen. Spannungen und Katastrophen schwelen deshalb. Übermächtige und Übermütige rechnen sich infolge dieser Entwicklungen Chancen aus und versuchen, sie wahrzunehmen. Gleichzeitig wächst die Sehnsucht nach Frieden und Einheit in einer Welt, die birgt und nicht bedroht. Für eine solche Weltgesellschaft in einer Weltheimat können Christen Vortrupp sein und Vorschub leisten. In der Nachfolge ihres Herrn sind sie zu solidarischem Umgang und verantwortlichem Verhalten befähigt. Innerhalb dieses Rahmengesetzes finden Christen schon immer zu geschwisterlichem Teilen, zu alternativem Leben, zu kraftvoller Aktion oder zu bewundernswürdiger Passion. So können von Christen in der Nachfolge Jesu Christi auch in Zukunft Impulse dazu ausgehen, verantwortlich gegenüber Menschen und Dingen zu handeln; so können Christen soziale Orientierung vermitteln.

Menschheit, Völker, Berufs- und Lebensstände, Gruppen und einzelne sehen sich heute und künftig vielfach vor Situationen gestellt, für die alte Spielregeln nicht vorliegen oder ausreichen. Neue Aufgaben und Probleme stellen sich. Andersartige Möglichkeiten tun sich auf. Gegensätzliche Standpunkte und Verhaltensweisen werden in dieser pluralen und vernetzten Welt sichtbar. Sie verlangen von jedem einzelnen Entscheidungen, auch einsam gefällte und widerständig durchgehaltene. Christen aber

haben Grund für Freimut und Wagemut, und sie sind dazu angehalten. Ihnen wohnt der Geist inne, der befreit und voranbringt. Dieser Geist betet und seufzt sogar noch in jenen Christen, die verstummt sind und verhärtet scheinen (vgl. Röm 8, 26f). Insofern können von Christen Impulse dazu ausgehen, sich aus der Kraft des Heiligen Geistes heraus kreativ zu verhalten; damit helfen sie zugleich, Identität zu entwickeln.

Diese Einsichten lassen sich unschwer ins Erzieherische wenden. Daher sollen nun einige Handlungsfelder christlich orientierter Erziehung und Bildung in den Blick genommen werden.

Zukunftsorientiertes Leben und Erziehen von Christen in Familien

3. Damit Christen in ihren Familien auf Zukunft hin leben und erziehen können, empfehlen sich die je neue Erprobung und Fortentwicklung von Lebenswissen und Lebensformen, die sich unter Christen bewährt haben, ferner die Wort- und Tatgemeinschaft mit anderen und endlich eine neue Familienkultur aus christlichem Geist.

Offenkundig stehen Familien von Christen heute und in Zukunft anders da als noch vor wenigen Jahren und Jahrzehnten. Familien sind in der Regel kleiner als früher. Zu Familien von heute gehören nur selten einmal mehr als zwei Generationen und ein bis zwei Kinder. Vielfach sind Familien heutzutage unvollständig oder doch keine ursprünglichen Eltern-Kind-Gemeinschaften. Vernetzung und Sozialkontrolle stützen und beengen Familien in geringem Maß. Familien, in denen Christsein selbstverständlich ist und sich geradlinig entfaltet, bilden eine verschwindende Minderheit. Der Versuch, in Familien christlich zu leben und zu erziehen, führt in aller Regel zu Problemen, Konflikten und Enttäuschungen. – Wie können Christen sich und ihren Glauben unter solchen Umständen bewähren und fortentwickeln?

Grundlage dafür ist wohl in jedem Fall, daß Familien geduldig erproben und fortbilden, was Christen früherer Generationen entwickelt haben. Zu diesen Traditionen gehören die Vorstellungen und Bilder, die Worte und Symbole, in denen Christen ihren Glauben und ihre Hoffnungen ausdrücken. Dieser Bestand umfaßt ferner Liturgie und Brauchtum, Sakramente und Lebensregeln. Christen müssen und sollen mit diesem Angebot spielen, es erproben, bestätigen oder verwerfen. Beispielsweise entwickeln Familien ihre spezifischen Sprachspiele und Verhaltensweisen. Indem sie sich austauschen und vergewissern, ergänzen und korrigieren, treu bleiben und fortentwickeln, bilden Christen in Familien ihre Art von christlichem Familienleben heraus.

Eine andere Möglichkeit liegt darin, daß Familien sich öffnen. Hauskirche werden Familien eigentlich erst dann, wenn sie mit anderen zusammenkommen, sich austauschen, miteinander handeln, beten und zeichenhaft feiern¹. Indem sie ihre Grenzen sprengen, andere aufsuchen, geben und nehmen, werden christliche Familien zum Vorort einer Welt neuer Menschen. In solchen Wort- und Tatgemeinschaften helfen Christen, Leben aus dem Glauben heraus zu deuten und zu gestalten.

In einer Familie leben heißt heute und morgen auch: neue Wege suchen, den eigenen Geschmack walten lassen, eigene Formen finden für Freizeit und Urlaub, für Sonn- und Feiertage, für Zusammenleben und Zärtlichkeit von Ehepartnern, Geschwistern, Eltern und Kindern untereinander. In diesem Bereich begegnen schon jetzt allerorten Aufbrüche, neue Tugenden und Werte: Väter, die ihr Baby im Tragsack Herzen, Kinder, die ernsthaft mit ihren Eltern disputieren, Geschwister, die einander leben und glauben helfen, stellen Signale dar, die in diese Richtung weisen².

Zukunftsorientiertes
Leben und Erziehen
in christlichen
Gemeinden

4. Im Wandel christlicher Gemeinde treten zukunftsbezogene pädagogisch-pastorale Grundaufgaben deutlich zutage: Christengemeinden sollen und können die Fülle christlichen Lebens eröffnen und ermöglichen, Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten zusammenführen sowie einzelne in ihrer Eigenart annehmen.

Seit dem Zweiten Weltkrieg, besonders im Gefolge des Zweiten Vatikanums und der Synoden in unseren Ländern, haben Gemeinden landauf, landab ein anderes Profil gewonnen. Pfarrgemeinderäte und Priestermangel, Mitarbeit zahlreicher Laienkräfte in der Seelsorge, neue Gottesdienstformen und Medien belegen je auf ihre Weise den radikalen Umbruch gemeindlichen Lebens. Weitere Veränderungen zeichnen sich ab, vor allem im Gefolge wachsender personeller und abnehmender finanzieller Möglichkeiten. Es ist leicht möglich, daß manche christliche Handlungsweise wieder in Gemeinden zurückkehrt, die im Zeichen des Wohlstands und der Überorganisation ausgewandert war: Formen der Jugendarbeit und Altenpastoral, erste Hilfen für erzieherische Notfälle, für Kranke und Drogenabhängige, Freizeitangebote für Arbeitslose und Frührentner. Leerstehende Pfarrhäuser und Gruppenräume füllen sich auf diese Weise vielleicht bald

¹ G. Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?* Freiburg 1982 (©1985).

² Vgl. N. Mette, *Voraussetzungen christlicher Elementarerziehung*, Düsseldorf 1983, 283–352; W. Nastainczyk, *Religiös erziehen* (Theologie im Fernkurs, Bd. 8), Freiburg – Basel – Wien 1981, 59–95.

wieder mit Leben. Theologisch oder pädagogisch ausgebildete, aber stellungslose Kräfte finden im Zug solcher Entwicklungen vielleicht Aufgaben und kleinere Verdienstmöglichkeiten. Die Pflege traditioneller Formen christlichen Lebens, z. B. klassischen Kirchengesangs, erhält auf diese Weise neue Chancen.

Gemeinden können vielleicht Umschlagplätze werden, auf denen Angebot und Nachfrage auf vielen Gebieten (z. B. bezüglich Arbeitsmöglichkeiten) lebensnah aufeinander treffen. Auf Dauer würden solche unmittelbaren Tauschhandlungen vielleicht sogar zu Neuverteilung der Arbeit und Reform gesellschaftlicher Strukturen beitragen.

Die Gemeinde der Zukunft wird noch mehr als bisher Bedürfnisse entdecken, und sie wird hoffentlich in größerem Maß als bisher Menschen anziehen und binden, ohne sie zu überfordern. Menschen, die irgendwie in der christlichen Gemeinde Fuß fassen – vielleicht anfangs nur an ihren Rändern, etwa als Leiterin einer Bastelgruppe für arbeitslose Jugendliche –, bekommen nach und nach vielleicht Zutrauen zum ganzen christlichen Leben. Ansätze zu pfarrlicher Kinderarbeit außerhalb der Sakramentenkatechese, zu Familienpastoral, die diesen Namen verdient, zur Eigeninitiative von Senioren sind Schritte in diese Richtung.

Im Blick auf morgen sollte Christengemeinden besonders auch der Respekt vor einzelnen Menschen, vor ihrem Lebensweg, ihrer Glaubensbiographie und der Eigenart, die daraus erwachsen ist, wichtig sein. Gewiß werden Verhalten und Glaube eines Menschen für eine Christengemeinde immer belangvoll bleiben. Mehr noch aber müssen ihr Menschen gelten, die Wohnrecht, die Sitz und Stimme in ihr haben (vgl. Offb 21, 22–22, 5).

Zukunftsorientierter Religionsunterricht

5. Der Religionsunterricht bietet die Möglichkeit, Lebensfragen der jungen Generation anzuregen und aufzugreifen und sie mit der ganzen christlichen Botschaft zu vermitteln, damit das Leben dieser jungen Menschen gelingt.

Manche Menschen trauern dem „alten“ Religionsunterricht nach und lasten dem „neuen“ an, was in Wahrheit viele Ursachen hat: rückläufige Kirchlichkeit, mangelndes Glaubenswissen und ein Verhalten, das den Zehn Geboten und ihrem traditionellen christlichen Verständnis kaum mehr entspricht. Wer verantwortlich prüft und urteilt, erkennt aber: Der Religionsunterricht hat sich vorteilhaft gewandelt. Er legt nicht einfach christliches Glaubensgut und Lebenswissen vor; vielmehr sucht er zwi-

schen dem Leben junger Menschen und dem Erfahrungsschatz der Christenheit zu vermitteln. Religionslehrer versuchen, mit ihren Schülern gemeinsam den Erfahrungen und Problemen nachzugehen, die sich hier und heute stellen, aber auch den Reichtum christlichen Lebens und Denkens zu vermitteln. Christenheit und Kirche werden in der Begegnung mit jungen Leuten dazu herausgefordert, sich zeitgerecht darzustellen und fortzuentwickeln.

Im Blick auf seine Ziele und Inhalte sucht und empfiehlt der „reformierte“ Religionsunterricht u. a. Modelle für das Leben von Menschen miteinander in ihrer Umwelt. Im Licht des Glaubens orientiert er etwa über Formen von Partnerschaft und Ehe, Freundschaft und Familie, Leben in Gruppen, Gemeinschaften, Gesellschaftsordnungen und Staaten. So setzt der Religionsunterricht Fragezeichen und Richtpunkte, die herausfordern. In einer Zeit, in der Kinder und Jugendliche vielfach vereinzelt und vereinsamt dastehen, ist die Möglichkeit kaum hoch genug zu veranschlagen, Erfahrungen, Sorgen, Nöte und Ängste, die Heranwachsende allein kaum zu bedenken vermögen und für die sie keinen Gesprächspartner finden, im Religionsunterricht relativ zwanglos aufzugreifen und einer Klärung entgegenzuführen³.

Zukunftsorientierte
Arbeit und Seelsorge
für Kinder und
Jugendliche

6. Spezifische Zukunftsaufgaben kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit bzw. -seelsorge lassen sich wie folgt umreißen: Es gilt, generationsgemäße Stile und Formen des Christseins zu entwickeln, das Christsein in homogenen Gruppen zu erproben und schöpferisches Christsein zu fördern.

Von Kinder- und Jugendarbeit bzw. -pastoral der katholischen Kirche kann erst im 20. Jahrhundert die Rede sein. Umso erstaunlicher, welcher Einfluß von diesen Handlungsformen ausgeht: Die Weltkirche sähe anders aus, wäre nicht von katholischer Jugendbewegung angebahnt worden, was die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil prägt. Fast alle engagierten deutschen Katholiken der älteren Generation danken Jugendbünden, Jugendgruppen und Jugendseelsorgern, daß ihnen ihr Glaube ernst und zur Freude geworden ist. Aber auch auf dem Deutschen Katechetischen Kongreß, der in der Pfingstwoche 1983 in Freiburg stattfand, äußerten sich zahlreiche Vertreter der heutigen jungen Generation ähnlich. Sie bezeugten glaubwürdig, unter ihresgleichen jene Erfahrungen gemacht zu haben und noch zu machen, die sie, menschlich gesprochen, zu Christen machten. Das

³ W. Nastainczyk, a. a. O., 105-110.

Spektrum der Formen, Inhalte und Persönlichkeiten, die junge Menschen christlich beeinflussen, erweist sich mit-hin als breit. Diese Einsichten waren selbst für erfahrene Seelsorger und Fachleute der Wissenschaft überraschend. Sie lassen sich aber aus der psychischen, sozialen und religiösen Situation junger Menschen heraus relativ leicht erklären. Statt solche Erklärungen theoretisch zu versuchen, seien gleich Handlungsimpulse vorgelegt, die in die Zukunft weisen.

Eigene Formen und Stile junger Menschen

Noch deutlicher als Jugendgenerationen früher leben junge Menschen heute in eigenen Formen und Stilen. Sprache, Kleidung und Freizeitverhalten bieten zahlreiche Anzeichen für diese Entwicklung. Nun muß aber auch christlicher Glaube immer neu Gestalt annehmen. Er muß Zeichen der Zeit erkennen und beantworten. Die nachwachsende Christengeneration wird sich voraussichtlich in einer Welt zu bewähren haben, die noch stärker ausdifferenziert ist als die heutige. Menschen und Christen von morgen werden wahrscheinlich in vielen Daseinsbereichen und Rollen leben müssen, deren Spielregeln sich unterscheiden und rasch wandeln⁴. Verhaltensmuster und Denkformen früherer Christengenerationen werden für diese Zukunftsaufgaben nicht voll ausreichen. Auf dem Mediensektor etwa und in der Arbeitswelt wird Umlernen wohl an der Tagesordnung sein. Europa, Welt und Weltkirche werden andere Aufgaben stellen als heute⁵. Damit ist aber eine sensible und flexible Spiritualität von Christen gefordert. Diese wächst wohl am ehesten heran, wenn junge Christen sich ihre Lebensformen schaffen können: Formen des Gebetes und der Liturgie etwa, Gesänge und Symbole eigener Art, Felder und Formen christlichen Engagements für Gott, Mitmenschen und Welt.

Da solche Lebensäußerungen nicht vom Himmel fallen, da sie Testphasen und Kritik brauchen, sind Gruppen und Gemeinschaften vonnöten. Nur in Gesellungsformen kann erprobt, gesichert und verbessert werden, was jungen Christen im Blick auf die Zukunft wichtig ist. Wer Freiräume dafür fordert und bereitstellt, braucht als Erzieher, Berater und Seelsorger keineswegs abzudanken. Er sollte dies auch nicht wollen. Wohl aber sollte er junge Menschen zu den Wegen freigeben, die Gott seine Kirche vielleicht in Zukunft führen möchte. Wer näher und

⁴ Vgl. R. Zerfaß, Zu den Chancen der Glaubensvermittlung in unserer Gesellschaft, in: TGA 26 (1983) 151–159.

⁵ Die Weltkirche nimmt Gestalt an (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Heft 10, Bonn 1983); M. Müller, Die Jugend – Hoffnung und Zukunft Europas, in: Regensburger Bistumsblatt 53 (Nr. 38, 18. 9. 1983) 6–7; H. Jonas – D. Mieth, Was für morgen lebenswichtig ist, Freiburg – Basel – Wien 1983.

wohlwollend zusieht, erkennt am Profil junger Menschen von heute schon manchen Zug, der die Christenheit morgen prägen dürfte, etwa Solidarität und Schlichkeit, Unterscheidungsfähigkeit und Standvermögen⁶. Christliche Gemeinden und Verbände sollten deshalb alles daransetzen, der jungen Generation Kräfte und Mittel bereitzustellen, „personale“, „sachhafte“ und geistig-geistliche Angebote. Nicht minder aber sollten erwachsene Christen von jungen Menschen lernen wollen und können, wo der Geist Gottes und Jesu Christi dazu treibt. Solche Antriebe zeigen sich derzeit mancherorts, so in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern und den Generationen im ganzen Gottesvolk.

Auch Gruppen, Gemeinschaften, Führungskräfte, zündende Ideale und günstige Bedingungen ergeben aber noch nicht das Ganze kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit bzw. -pastoral, die in die Zukunft weist. Dazu gehören wesentlich noch Gespür und Großmut. Nur wenn junge Menschen sie selbst sein, wenn sie auch Vorschläge und Fehler machen dürfen, dabei aber anerkannt bleiben und gehalten werden, gewinnt die Kirche Zukunft: freie, schöpferische, wagemutige Persönlichkeiten, die vorangehen und Richtung weisen können. Solche Menschen braucht die Christenheit morgen aber wahrscheinlich noch häufiger als gestern und heute.

⁶ Vgl. *W. Nastainczyk*, Jugend als Herausforderung, in: *Diakonia* 14 (1983) 204–211. – Vgl. zum Ganzen auch *W. Bartholomäus*, Wo können die Kinder glauben lernen?, in: *Publik-Forum* 12 (Nr. 10, 20. 5. 1983) 16–18; *D. Emeis*, Glaubensvermittlung in Schule, Familie und Gemeinde, in: *KatBl* 106 (1981) 705–711.